

4. Erzählen: Wege zu attraktivem Stil

Unser erstes Anliegen war, daß Radio- und Fernsehsendungen in der Hörsituation verstanden werden. Ebenso wichtig muß aber ihren AutorInnen sein, daß das Publikum überhaupt die Bereitschaft zeigt, zuzuhören. Einen Stil, der diese Bereitschaft, fördert, nennen wir *attraktiv*.

In der Praxis, bei der Analyse von Radio- und Fernsehsendungen, fällt es häufig schwer, zwischen Attraktivität und Verständlichkeit zu unterscheiden. Denn die Maßnahmen, die einen Text attraktiver machen, fördern meist auch seine Verständlichkeit. Das ist nicht erstaunlich, wenn man weiß, daß das Verstehen eines Textes von der Motivation, ihn anzuhören, abhängt.⁷⁵ Attraktiv formuliert am leichtesten, wer seine Aufgabe ganz bewußt als eine erzählerische Aufgabe angeht.

Damit blenden wir einmal alles andere aus, was an ernsthaften Überlegungen zur journalistischen Arbeit gehört, - von der inhaltlichen Kompetenz über die Fähigkeit zur Recherche bis zum souveränen Einsatz von Interpretationsmodellen - und konzentrieren uns nur noch auf die Fähigkeit, das Erarbeitete attraktiv zu vermitteln. Das fällt leichter, wenn man dem Publikum in einer Erzählhaltung begegnet.

Mit *Haltung* ist durchaus eine körperliche Vorstellung verbunden: die Mitteilbarkeit eines Geschichtenerzählers, der unter seinen Zuhörerinnen und Zuhörern sitzt und ihnen mit jeder Faser

⁷⁵ Diesen Aspekt berücksichtigt die Untersuchung von: *Benedikt Lutz / Ruth Wodak: Information für Informierte. Linguistische Studien zu Verständlichkeit und Verstehen von Hörfunknachrichten.* Wien, 1987.

seines Körpers vermittelt, daß er etwas zu sagen hat. Er weiß, daß man ihm nur so lange zuhört, wie er präsent ist. Er weiß, daß es zu seinem Beruf gehört, sein Publikum in die Geschichten zu führen und Dinge aufzudecken, von denen sie bisher nichts gehört haben. Er kennt das Erzähl- und Zuhörbedürfnis aus eigener Erfahrung, und er erzählt gerne.

Der Geschichtenerzähler auf dem orientalischen Marktplatz hat alte, herkömmliche Formen zur Verfügung. Die journalistische Erzählerin im elektronischen Medium muß sich an Formen halten, die streng vorgegeben sind und scheinbar weniger Raum für Erzählerisches bieten.

Sie wird deshalb weniger frei sein in der Gestaltung der großen Abläufe und dafür um so mehr Sorgfalt aufwenden, um auf der praktischen, stilistischen Ebene erzählerisch vorzugehen. Sie soll dabei die Erzählhaltung wahren, zu der das Bewußtsein gehört, vor anderen Menschen zu stehen und dabei einem eigenen Mitteilungsbedürfnis nachzukommen.

4.1 Eine Geschichte haben

Aktuelle Nachrichten haben meistens die Form von Resultaten: Das Ereignis läßt sich kurz wiedergeben, oft in wenigen Sätzen, die in der Gegenwart gehalten sind:

Verteidigungsminister Stoltenberg muß abtreten. Das fordern die Bonner Sozialdemokraten.

Stoltenberg muß abtreten: Das ist eine Neuigkeit, die für jeden, der mit der Sache vertraut. Sie ist als Schlagzeile durchaus attraktiv. Erzählerisch ist der Satz aber nicht. Das Erzählerische ergibt sich erst durch den Zusammenhang, und der könnte so lauten:

*Die BRD hat der Türkei illegal Leopardpanzer geliefert.
Einige Beamte sollen sich beim Ausfüllen von Formularen
geirrt haben, und der Verteidigungsminister, der eigentlich
dafür die Verantwortung trägt, sagt, er habe nichts damit zu
tun. Da sind die Bonner Sozialdemokraten aber anderer
Meinung...*

Das ist eine erzählerische Darstellung. Sie beginnt in der Vergangenheit, stellt die Ereignisse als eine Folge von konkreten Handlungen dar. Wer seine sprachliche Kreativität im Informationsjournalismus entwickelt hat, hat vielleicht Hemmungen, so zu formulieren. Denn er oder sie denkt anders, von der Gegenwart aus. Er faßt Ereignisse, die in der Vergangenheit Schritt für Schritt aufeinander gefolgt sind, als abstrakte Begriffe zusammen, als Probleme der Gegenwart. Auch Vorgänge, die sich in der Zukunft ereignen können, werden so dargestellt - als Ideen, Pläne, Absichten:

*Stoltenberg muß abtreten. Das fordern die Bonner
Sozialdemokraten. Noch in dieser Woche wollen sie im
Bundestag die Entlassung des Bundesverteidigungsministers
beantragen. Der Grund: Es geht um die illegalen Lieferungen
von Leopardpanzern an die Türkei. Das
Verteidigungsministerium hat diesen Vorfall als Versehen
einiger Beamter entschuldigt. [...]⁷⁶*

Das ist die Sprache der aktuellen Nachricht. Die Gepflogenheiten des Nachrichtenjournalismus sprechen dafür, den Einstieg dieser Nachricht so und nicht anders zu halten - eben schlagzeilenartig:

*Stoltenberg muß abtreten. Das fordern die Bonner
Sozialdemokraten.*

⁷⁶ Radio 7, 30.3.1992

Aber der Rest böte die Chance, erzählerischer vorzugehen - dort nämlich, wo auf die Vorgeschichte verwiesen wird. Da ließen sich Sätze formulieren, in denen Menschen vorkommen, die aktiv handeln, Sätze, in denen Bilder entstehen, Sätze die konkrete Vorstellungen wecken:

die illegalen Lieferungen von Panzern an die Türkei
→*Jemand hat der Türkei illegal Waffen geliefert.*

das Versehen einiger Beamter
→*Beamte sollen sich geirrt haben.*

Statt aktiver Sätze mit anschaulichen, erzählenden Verben legt das Original den Hauptton auf papierene Substantive (*die Lieferung, der Vorfall, das Versehen*), die sich in nichtssagende Formeln (*Es geht um...*) einbetten lassen.

Die Autorin dieses Textes bemüht sich im ganzen durchaus um attraktive Formulierungen. Im weiteren Verlauf benutzt sie zum Beispiel expressive Ausdrücke wie *feuern* (für *entlassen*); kommentierende Ausdrücke wie: *kein Wunder!*; umgangssprachliche wie: *Kohl ist sauer*. Sie hat also, wie es oft geschieht, zu auffälligen stilistischen Mitteln gegriffen, um den Text attraktiver zu machen, dabei aber einfachere Mittel (wie die Umsetzung abstrakter Begriffe in erzählerische Verben) außer Acht gelassen.

Wenn sie die Chance wahrnehmen will, dort attraktiv zu formulieren, wo es möglich ist, wird sie sich von den nichtssagenden Formeln lösen, wie sie sich am Schreibtisch immer wieder anbieten:

Es geht bei den Verhandlungen um die Wahrung der Menschenrechte.

Es ist zu einem Prozeß zwischen Meier und Müller gekommen.

Die Sache hat viel zu reden gegeben.

Sie wird sich, wo sie kann, Menschen, die etwas tun, vorstellen, und in ihrem Text diese Menschen handeln lassen:

Die Minister behaupten, sie wollen die Menschenrechte wahren.

Meier prozessiert gegen Müller.

Die Bürger diskutierten auf der Straße und an den Stammtischen über diese Sache.

4.2 Techniken für einen erzählerischen Stil

4.2.1 Anschaulich

Vieles, was gängiger Informationsjargon ist, kann plastischer, *konkreter* formuliert werden. Wir haben das bereits in den vorangegangenen Kapiteln gesehen, wo wir Komprimierungen auflösten. Wir führten damit Abstraktionen auf die zugrundeliegenden Vorgänge zurück. Sie wurden zu ganzen Sätzen, zu "hörerfreundlichen" Formulierungen.

Allerdings ist eine wichtige Einschränkung zu machen: Es kann kein journalistisches Ziel sein, abstrakte Aussagen durch konkrete zu *ersetzen*. Wenn der Gegenstand abstrakt ist, dann muß er auch abstrakt wiedergegeben werden. Aber er kann durch konkrete Ergänzungen verständlicher und attraktiver gemacht werden. Sehr vieles kann durch Beispiele geleistet werden.

Dies sollen die beiden folgenden Textausschnitte zeigen. Beide handeln von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten eines Landes (einmal Mexiko, einmal Dominikanische Republik). Im Beitrag über Mexiko ist zunächst über ein Umschuldungsabkommen berichtet worden. Im Anschluß daran werden einzelne Fakten aufgezählt, die

zeigen, was gemeint ist, wenn von finanziellen Problemen des Landes gesprochen wird:

Der mexikanische Finanzminister weiß, wovon er spricht. Er will Zahlungsverpflichtungen erfüllen. Er will aber auch neues Geld. Und das braucht Mexiko dringend. Allein im kommenden Jahr mindestens drei Milliarden Dollar.

Das Land hängt stark vom Ölpreis ab: der entwickelt sich ungünstig. Das Land braucht viele Touristen; deren Zahl war in diesem Jahr rückläufig. Mexiko muß exportieren; in der ersten Jahreshälfte haben sich die Erlöse aus Exporten im Vergleich zum Vorjahreszeitraum nahezu halbiert. Die Inflationsrate wird in diesem Jahr bei etwa 50 Prozent liegen. Die Arbeitslosenzahlen steigen wöchentlich.

Diese Fakten tragen zur Verständlichkeit bei; für ein wirtschaftlich vorgebildetes Publikum, das sich unter den Begriffen etwas vorstellen kann, machen sie den Bericht auch attraktiver. Für ein allgemeineres Publikum ist die Attraktivität im folgenden Beispiel höher:

Schon lange lebt dieses Land, dessen Hauptexportprodukt der Zucker ist, von Krediten. Und ein neuer Kredit war jetzt nötig, vom Internationalen Währungsfonds zu genehmigen. Die Bedingung des Internationalen Währungsfonds war allerdings, Preissteigerungen von importierten Waren in Kauf zu nehmen.

Das bedeutet, daß die Grundnahrungsmittel der Bevölkerung ebenso wie andere Konsumartikel, wie zum Beispiel die Medikamente, erheblich teurer geworden sind. Medikamente zum Beispiel haben sich um 300 Prozent verteuert, was natürlich für die Bevölkerung ganz fürchterliche Konsequenzen hat. Man muß sich dabei vorstellen, daß der Mindestlohn in der Dominikanischen Republik nicht mehr als 125 Pesos beträgt. Das sind

umgerechnet rund 125 Mark. Und bei einer Arbeitslosenquote in den Städten von rund 40 Prozent.

Hier wird aus der Sicht der Menschen, die unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden, formuliert. Es werden weniger die wirtschaftlichen Vorgänge als ihre Auswirkungen beschrieben. Erstrebenswert wären Texte, die beides leisteten, die aber nicht auf diese Sicht verzichteten, durch die erst Betroffenheit ausgelöst und Identifikation mit den Menschen, von denen die Rede ist, im besten Fall Solidarität, erreicht wird.

4.2.2 Perspektive setzen

Die deutlichste Prägung erfährt ein Text durch den Blickwinkel, aus dem die Sache dargestellt wird. Es ist in jedem Fall eine Entscheidung wert, ob ein Vorgang aus der Sicht eines unbeteiligten Beobachters oder eines Betroffenen dargestellt werden soll. Aber auch wenn die Sicht des Betroffenen gewählt wird, können sich wieder ganz verschiedene Möglichkeiten ergeben.

Mit der Wahl der Perspektive allein ist noch keine Entscheidung über Parteilichkeit oder Engagement getroffen. Ein Bericht über den Arbeitskampf in einer Maschinenfabrik kann sich sehr wohl für die Sache der Arbeiter engagieren, aber ausschließlich aus der Berichtsperspektive des Generaldirektors gestaltet sein. Sein Tagesablauf, seine Entscheidungen, seine Kommentare können wiedergegeben werden; über das Engagement (für oder gegen den Standpunkt der Arbeitgeber) ist damit noch nichts gesagt.

Die grundlegende Wahl ist meistens einfach: Zur Verfügung stehen die Perspektive *Mensch* und die Perspektive *Institution*. Die beiden folgenden Sätze - der eine aus einer Agenturmeldung, der andere aus einem Radiobericht - versuchen, den Begriff "Notlage" (150 000 Schweizer Rentnerinnen und Rentner befinden sich laut einer

Untersuchung in einer wirtschaftlichen Notlage) mit Beispielen zu konkretisieren:

- (1) *Diese Notlage beruhe meist nicht auf zu niedrigem Einkommen, sondern auf überdurchschnittlichen Ausgaben wegen Krankheit, Diätkosten oder Mietzinsen.*
- (2) *Dazu gehören Leute, die mehr als zwei Drittel ihrer ständigen Einnahmen für Zwangsausgaben verwenden müssen - zum Beispiel für Miete, Heizkosten, Versicherungsprämien, Ausgaben für Diät, Spitalkosten und anderes mehr.*

Der kleine Unterschied: In Beispiel (1) ist ein abstraktes Substantiv Subjekt (*Diese Notlage beruhe auf ...*), in Beispiel (2) dagegen eine Gruppe von Menschen (*Die Leute müssen ...*). Damit wird betont, daß die Verhältnisse so geschildert werden, wie sie sich für die Rentner darstellen. Der aktive Satz hat etwas Leben in den Text gebracht und damit etwas mehr Verbindlichkeit.

Auch andere stilistische Maßnahmen, die wir teilweise schon behandelt haben, führen zu neuer Perspektive - so z.B. das Auflösen von Komprimierungen.

Wer bei der folgenden Nachrichtenmeldung die Partizipkonstruktionen und Substantivierungen durch verbale Ausdrücke ersetzt, rückt automatisch die Menschen mehr ins Zentrum:

Bonn. Der Wehrbeauftragte des Bundestags, Karl-Wilhelm Berkhan, hat in seinem Jahresbericht für 1982 erneut auf Rechtsverletzungen bei der Truppe hingewiesen.

Berkhan sagte, beleidigende Äußerungen gegenüber Rekruten würden von Disziplinarvorgesetzten bisweilen zu Unrecht bagatellisiert.

Die Wehrpflichtigen selbst nähmen eine ungerechte Behandlung heute eher hin als früher. Die größere Anpas-

*sungsbereitschaft, so Berkhan, sei auf die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt zurückzuführen. Nach den Erfahrungen des Wehrbeauftragten befürchten die jungen Soldaten, daß ungünstige Bewertungen aus der Bundeswehrzeit das berufliche Fortkommen gefährden könnten.*⁷⁷

In der Meldung handeln neben dem Politiker nur zweimal Menschen direkt - beide Male die Rekruten: Sie *nehmen eine ungerechte Behandlung hin, sie befürchten*.

Die gegen sie gerichteten Handlungen aber werden dargestellt, ohne daß jemand etwas zu tun scheint: Vorgesetzte (evtl. auch Soldaten) verstoßen gegen das Gesetz (*Rechtsverletzungen bei der Truppe*); Vorgesetzte beleidigen Rekruten (*beleidigende Äußerungen gegenüber Rekruten*); die Nächsthöheren schützen die Vorgesetzten, die die Rekruten beleidigen (*beleidigende Äußerungen würden ... bagatellisiert*); Leute, denen die Rekruten später im Beruf unterstellt sind, übernehmen eventuell schlechte Bewertungen, die die militärischen Vorgesetzten den Rekruten ausgestellt haben (*...ungünstige Bewertungen aus der Bundeswehrzeit könnten das berufliche Fortkommen gefährden*). Und so weiter. Alle diese Handlungen sind dank den verwendeten Komprimierungen wiedergegeben worden, ohne daß gesagt worden wäre, wer sie ausführt. Die Komprimierungen aufzulösen, bedeutet nicht nur, eine direktere Sprache anzustreben. Die Sichtweise wird anders; der Text bekommt Perspektive.

Aktiv statt Passiv

Auch der Wechsel vom Aktiv zum Passiv (bzw. umgekehrt) entspricht einer Änderung der Optik. Es ist zum Beispiel üblich, in Meldungen über Streiks Formulierungen wie die folgenden unbesehen zu übernehmen:

⁷⁷ BR 3, 16. 3. 1983

*Noch kein Ende des Streiks in Polen. Nach Angaben aus Dissidentenkreisen in Warschau sind in Polen um die 70 Unternehmen von Arbeitsniederlegungen betroffen.*⁷⁸

*In Rom und Neapel sind heute keine Zeitungen erschienen. Nächste Woche soll sich der Drucker- und Journalistenstreik auch auf andere Regionen des Landes ausweiten.*⁷⁹

Es wäre möglich, Streiks aus der Sicht der Arbeiter zu schildern, die als aktiv Handelnde ein Kampfmittel einsetzen. Hier wurde dagegen der Standpunkt der *betroffenen Unternehmen* eingenommen. Der Streik kann *sich ausweiten* - wie eine Epidemie.

Die folgenden Sätze stammen aus derselben Nachrichtensendung wie die vorher zitierten Beispiele. Der Wechsel vom Passiv ins Aktiv ist nur damit zu erklären, daß man sich in der Redaktion des Unterschieds nicht bewußt war; man glaubte, es handle sich bei all den Varianten um neutrale Synonyme:

[...] So streiken nun auch Reparaturarbeiter der Eisenbahn in Ostrow, im Osten Polens. Sie wollen eine 20prozentige Lohn-erhöhung erreichen.

Hier sind die Arbeiter als Handelnde dargestellt; ihrer Aktion wird eine Absicht zugeordnet.

Dies wäre auch im folgenden Beispiel möglich, wo die Verwendung des Passivs eine möglicherweise ungewollte Perspektive eröffnet:

Im amerikanischen Bundesstaat Louisiana hat der Rechtsextremist David Duke die Gouverneurswahl klar verloren. Duke, ein ehemaliger Wortführer der rassistischen Organisation Ku Klux Klan und Neo-Nazi, erreichte nach

⁷⁸ FS DRS, 24. 7. 1980

⁷⁹ FS DRS, 24. 7. 1980

Auszählung von 98 Prozent der Stimmen einen Anteil von 39 Prozent. Sein Gegenkandidat, der Demokrat Edwin Edwards, kam auf 61 Prozent der Stimmen. Wegen Dukes Vergangenheit hatte die Wahl international Aufsehen erregt. Duke war für die Republikaner angetreten, doch hatten sich die Parteiführung und Präsident Bush von ihm distanziert. Wahlsieger Edwards ist ebenfalls eine schillernde Figur. Er war schon dreimal Gouverneur und wurde während seiner Amtszeit mehrmals in Korruptionsaffären verwickelt.⁸⁰

Eine aktive Formulierung würde klarstellen, daß Edwards nicht Opfer, sondern Akteur war:

Er verwickelte sich während seiner Amtszeit mehrmals in Korruptionsaffären.

4.2.3 Gedankengänge Portionieren

Gerade wer sich im freien Formulieren übt, merkt, daß er/sie ihre Sätze plant, indem sie sich in einem relativ frühen Stadium für einen bestimmten Umfang und eine bestimmte Struktur entscheidet. Und viele planen intuitiv zu lange und zu komplizierte Sätze. Sie werden Opfer ihrer eigenen syntaktischen Vorgabe. Das mag viel damit zu tun haben, daß die gleiche Aussage in komplexeren Satzgebilden gescheiter klingt als in einfachen Sätzen. Und wir alle tendieren zu einer möglichst eindrücklichen Selbstdarstellung. Beim freien Formulieren machen wir es uns damit aber zu schwer.

Es hat sich bewährt, eine Formulierungsweise zu trainieren, bei der komplexe Sätze in möglichst viele Einzelsätze überführt werden. Wer das spaßeshalber in extremer Weise tut, übt sich in einem

⁸⁰ DRS 1+3, 17. November 1991

verbalen, erzählerischen Stil, der im journalistischen Alltag sonst eher vernachlässigt wird.

Wir verstehen diese Art des Formulierens mit dem Etikett *Gedankengänge portionieren*. Der folgende Satz aus einem Moderationstext zum Beispiel enthält so viele Einzelaussagen, daß er ohne weiteres in mehrere Sätze gegliedert werden kann:

Immer mehr Menschen, vor allem in der Dritten Welt, - jetzt auch die Arbeitslosen in den ehemaligen sozialistischen Ländern - können sich nur als Zigarettenverkäufer, Schuhputzer und fliegende Kleinhandwerker über Wasser halten.

Dieser Satz läßt sich problemlos in mehrere Sätze umformen:

Viele Menschen in der Dritten Welt haben nur eine Möglichkeit, sich über Wasser zu halten: Sie arbeiten als Zigarettenverkäufer, Schuhputzer und fliegende Kleinhandwerker. Das gilt heute nicht mehr nur für Menschen in der Dritten Welt, sondern auch für Arbeitslose in den ehemaligen sozialistischen Ländern.

Natürlich kann es nicht das Ziel sein, nur noch in kurzen Hauptsätzen zu formulieren. Das ist von der Verständlichkeit her nicht nötig, von der Ästhetik her fragwürdig und vom Textaufbau her problematisch (weil die Bezüge zwischen den Aussagen oft unausgedrückt bleiben). Aber wenn man frei formulieren muß, lassen sich die Gedanken leichter ordnen; man setzt sich nicht mit verschachtelten Satzkonstruktionen unnötig unter Druck.

Jede neue Aussage gehört in einen neuen Satz

Mit dem Prinzip "Gedanken portionieren!" fällt nicht nur das freie Formulieren leichter. Wer portioniert, tut damit auch etwas Wichtiges für die Verständlichkeit. Er/sie entwickelt den Gedankengang in leicht verarbeitbaren Portionen. Denn wenn wir

davon ausgehen, daß die Adressatin den Text durch einmaliges Anhören verstehen muß, dann wird ihr das leichter fallen, wenn sie eine einfache Aussage nach der andern erfassen und dem bisher Gehörten zuordnen kann. Längere oder verschachtelte Sätze erfordern von ihr eine Mehrleistung.

4.2.4 Strukturen aufbrechen

Routinethemen verleiten JournalistInnen zu Routineformulierungen. Sie leiten dann etwa ihre Moderation ein mit dem Zitat: *Alle Jahre wieder...* Oder sie erinnern ihre ZuhörerInnen daran, daß etwas *bekanntlich* so und so sei, daß etwas, *wie wir alle wissen*, sich so und so verhalte.

Ihr Publikum indessen sitzt am Gerät, um zu erfahren, was neu ist. Es ist attraktiver, zunächst dieses Neue zu betonen.

Erschwert wird die Sache dadurch, daß sich einem viele langweilige Strukturen für Beiträge geradezu aufdrängen: Der Ablauf einer Veranstaltung, wenn er unverändert übernommen wird, garantiert eine unattraktive Textstruktur; der Aufbau eines Presstextes, wenn man ihm sklavisch folgt, läßt eine belanglos klingende Meldung entstehen.

Die Hauptaufgabe in diesem Bereich lautet deshalb immer wieder: die vorgegebenen Strukturen aufzubrechen, aber auch diejenigen, die im eigenen Kopf am ehesten entstehen. Das sind meistens die deduktiven, diejenigen, die bei der Exposition des Themas beginnen, wo es doch möglich wäre, bei einem attraktiven Detail anzufangen. Ein Beispiel für einen solchen allgemeinen Anfang:

*Der eine hat's, der andere hat's gehabt, der dritte hätt' es
gern. Ob zu Hause oder im Ausland - Geld regiert die
Welt...⁸¹*

Dieser Anfang ist rhythmisch durchaus ansprechend getextet. Aber er betont nur Banalitäten, Dinge, die die Zuschauerin längst weiß. Dafür hat sie den Fernseher nicht eingeschaltet. Vor allem nicht, wenn ihr die Moderatorin in der Ansage einen Beitrag über die Einführung des ECU als gemeinsame europäische Währung versprochen hat.

Derartige Einstiege entstehen oft aus dem Bedürfnis, den Adressaten bei Themen abzuholen, die ihm vertraut sind. Das ist ein achtbarer Vorsatz. Man soll dabei aber nicht so weit gehen, daß man allgemein Bekanntes in althergebrachten Phrasen formuliert. Ein typisches, aber doch konkretes Detail, eine Episode, eine aussagekräftige Beobachtung ist attraktiver.

Der zitierte Beitrag enthielt ein Zitat eines englischen Bankiers, dessen Aussage als Einstieg spezifisch und dennoch verständlich genug gewesen wäre:

*"Viele Deutsche haben tatsächlich die Sorge, daß die Stabilität
der ECU nicht so gut sein wird als für die Deutsche Mark. Ich
auch..."*

Wenn einem das Thema die Textstruktur nahelegt, (wie z.B. bei einer Biographie oder beim Bericht über eine Versammlung), ist es immer eine Überlegung wert, ob diese Struktur nicht aufgebrochen werden soll - indem entweder ein neuer Ablauf gefunden wird, oder indem einzelne Schwerpunkte gesetzt werden.

Oft ist es nicht nötig, beim Lebenslauf eines Verstorbenen mit der Kindheit zu beginnen; oft erschwert es einem die Arbeit, wenn man einen Parteitag vom Eröffnungsakt bis zum Abschied chronologisch wiedergibt.

⁸¹ ZDF, 9. 1. 1994

Auch hier hilft es, sich bei der Textarbeit in erster Linie auf den Aufbau zu konzentrieren. Gerade wenn man erkannt hat, welches der vorgegebene, scheinbar natürliche Aufbau ist, schafft man sich die Freiheit, in Maßen von ihm abzuweichen.

4.3 Pseudo-Attraktivität

Im Bemühen um Attraktivität werden oft Mittel verwendet, die die journalistische Aussage nicht stützen, sondern von ihr ablenken. Sie passen nicht in den Kontext und lenken damit die Aufmerksamkeit auf die sprachliche Form statt auf den Textsinn.

Den Kontext berücksichtigen

Jedes Sendegefäß hat - entsprechend seiner Definition und Platzierung im Programm, oft aus einer Tradition, die sich nur schwer abschütteln läßt - seinen eigenen Sprachstil. Er gibt den Rahmen, an den sich die einzelne Sendung halten muß. Wenn sie ihren Spielraum überschreitet, löst sie leicht Verwirrung aus. Leider spricht dies vor allem gegen die verschiedensten Spielarten des *Humors*. In Sendungen, die sonst todernst gehalten sind, kann eine humoristische Wendung so viel Überraschung auslösen, daß die eigentliche Informationsabsicht untergeht. Wer in Nachrichtensendungen hin und wieder versucht, ein Schmunzeln zu erwecken, handelt sicher nicht falsch; allerdings darf der Gag nicht von wesentlichen Informationen ablenken:

Ein Riesenvertragswerk mit 17 Vereinbarungen unter 99 Ländern - damit hatte sich der Nationalrat zur trüben Morgenstunde zu befassen. Es handelt sich um die Vereinbarungen der sogenannten Tokio-Runde im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen GATT [...]

Sicher ein deutlicher Stilbruch für eine Nachrichtensendung. An jenem wolkenverhangenen Berner Vormittag entsprach die Wendung vermutlich der Stimmung mancher Hörerinnen und Hörer. Daß sie ihnen die recht kompakt formulierte wirtschaftspolitische Nachricht schmackhafter gemacht hätte, ist indessen nicht zu erwarten.

Schon die ironische Verwendung eines einzigen Wortes kann das Verständnis einer Nachrichtensendung erschweren. In der folgenden Meldung erscheint der Ausdruck *entlastet werden* unvermutet in seiner umgangssprachlichen ironischen Bedeutung (zahlen müssen). Beim Hören des letzten Satzes können deshalb Zweifel aufkommen: Wird das Telefonieren nun teurer oder billiger?

Telefonieren von Münzfernsprechern aus wird am 1. Oktober teurer. Ein kurzes Gespräch ist danach weiterhin für 20 Pfennig möglich. Erst von der zweiten Einheit an müssen 30 Pfennig eingeworfen werden. In Berlin wird das allerdings nur für Ferngespräche gelten. Die Änderung ist Teil eines Gebührenpaketes, das, wie Postminister Schwarz-Schilling heute in Bonn vorrechnete, die Telefonkunden insgesamt um 175 Millionen Mark im Jahr entlastet...

Im Kontext der Nachrichtensendung kann der ironische Einsatz dieses Wortes besonders leicht Verwirrung hervorrufen, weil es hier häufig in seiner Bedeutung vorkommt:

Mit 67 zu 66 Stimmen beschloß der Nationalrat, bei der Forschungsförderung von 1986 nicht mehr zu sparen. Die Kürzung hätte den Bund um rund 20 Millionen Franken entlastet.

Es zeigt sich immer wieder, daß Ironie die Verständlichkeit erschwert, wenn nicht durch verschiedene Zusatzsignale auf sie aufmerksam gemacht wird. In internen Besprechungen verstehen sogar oft Mitglieder der gleichen Redaktion, ironische Formulierungen (also Formulierungen, die das Gegenteil von dem ausdrücken, was eigentlich gemeint ist) falsch.

Rhetorische Figuren im Kontext überprüfen

Reihungen, Wiederholungen, Übertreibungen, Metaphern usw. haben nur Sinn, wenn sie den Kontext in seinen Aussagen stützen. Wenn sie ein Eigenleben entwickeln, führen sie oft die Aufmerksamkeit vom Inhalt weg auf strukturelle Details. Dies zum Beispiel in folgendem Überblick über eine Magazinsendung:

Deutschlands - man kann bald sagen: erfolgsgewohnte - Grüne versuchen an diesem Wochenende einmal mehr sich ein Programm zu geben, in dem nicht nur zu Umweltschutzfragen Stellung genommen wird. Einmal mehr versuchen die italienischen Parteien, eine mehrheitsfähige Regierung zu bilden. Einmal mehr ist die Türkei Ort einer schweren politischen Krise. Einmal mehr steht in Schweden an diesem Wochenende die Atomkraft im Zentrum des Interesses, und einmal mehr hat sich Präsident Carter zur Moskauer Olympiade geäußert...

Die regelmäßige Wiederholung des Ausdrucks *einmal mehr* ist möglich, weil alle Themen etwas gemeinsam haben; das, wovon gesprochen wird, ist nicht zum erstenmal geschehen. Das ist aber gerade ein sehr belangloser inhaltlicher Zug. *Einmal mehr* könnte man praktisch allen tagesaktuellen Meldungen voranstellen. Der Redaktor betont damit das Routinemäßige an seiner Arbeit statt das Attraktive, Mitteilenswerte seiner Nachrichten.

Auch übertragener und bildhafter Wortgebrauch ist ein Mittel, um Aussagen attraktiver zu gestalten - aber nur, wenn ein Bezug zum Inhalt da ist:

Er rollt zwar schon lange, seit ungefähr zehn Jahren. Aber so richtig in Fahrt gekommen ist er eigentlich bis heute nicht, der Mitbestimmungszug Schweiz.

Ein Bild, das vielleicht den Eisenbahnfan kurz aufhorchen läßt - aber höchstens bis er merkt, daß nicht von Eisenbahnen die Rede sein

wird. Um auf das arbeitspolitische Thema hinzuweisen, ergäben sich viel näherliegende Bilder. Attraktive Formulierungen sollen sich aus der Sache heraus ergeben. Wenn sie nur aus einer oberflächlichen Berührung von Sache und Sprachbild entstehen, ist Vorsicht geboten.

Im Fernsehen hat sich aus der wichtigen Erkenntnis, daß Bild und Text einander stützen sollen, die Technik des *Antextens* entwickelt: Wenn im Bild ein auffälliges Detail zu sehen ist, wird das im Text in den ersten Satz eingebaut, um die ZuschauerInnen da abzuholen und zur Hauptsache zu führen.

Das umgekehrte Vorgehen ist weniger zu empfehlen: wenn man sich beim Texten weniger von den zu vermittelnden Inhalten und mehr von den zufällig vorliegenden Bildern leiten läßt. Dies geschieht recht oft bei Nachrichtentexten:

Der Präsident der UdSSR ist aus den USA zurückgekehrt. Die Nachrichtensendung zeigt die Bilder, die ihr von der Ankunft in Moskau übermittelt wurden. Es ist Juni; die Landebahn ist nass, die Menschen tragen warme Mäntel. Also beginnt der Text des Beitrags so:

Der Moskauer Flughafen Vnukovo. Als Gorbatschows Iljuschin ausrollte, war das Wetter wie das innenpolitische Klima: leicht frostig. Der Empfang sachlich kühl. Mütterchen Russland hat sie wieder, die Gorbatschows...

Die erste Nahaufnahme des soeben angekommenen Präsidenten, dann sieht man ihn in Begleitung zweier Herren auf das Flughafengebäude zu schreiten. Dazu der Kommentar:

*Gorbatschows Stirn legte sich in Sorgenfalten, als er von Ministerpräsident Ryschkow und Parlamentspräsident Lukjanow über die neuesten Ereignisse informiert wurde.*⁸²

Wie oft in solchen Fällen scheint auch hier Wunschenken die Interpretation des Texters zu leiten: *Sorgenfalten* hätten zur aktuellen Situation gepaßt; *Falten* waren auf Gorbatschows Stirn kurze Zeit zu sehen, *sorgenvoll* war seine Miene aber keineswegs.

In solchen Fällen ist es nicht notwendig, das Bild anzutexten, ganz im Gegenteil: Das Antexten kann zu irrelevanten, unpräzisen Aussagen führen.

Manchmal wird schon beim Filmen die Landschaft nach Objekten abgesucht, die mit Sprachklischees angetextet werden können: der "Stiefmütterchenschwenk" muß herhalten. Roman Brodmann hat diesen Begriff geprägt. Er beschrieb dessen Entstehung so:

"Vor einigen Jahren filmten wir im Park der Villa Hammerschmidt die Residenz des deutschen Bundespräsidenten. Es sollte die Rede sein von der Unlust des Präsidenten Heinemann, verdiente Bundesbürger mit Orden der protokollarischen Routine auszuzeichnen. Die Gärtner hatten die langen Rabatten des Mittelweges gerade mit Tausenden von Pensées bepflanzt, und schon hatte einer in unserem Team den großen Einfall: 'Die Kamera schwenkt vom Präsidentenpalais auf die Stiefmütterchen, groß, und dazu läßt sich doch wunderbar formulieren, daß der Bundespräsident seine Landsleute gewiß nicht stiefmütterlich behandeln will - oder so ähnlich.' Seit jenem Tag gibt es in unserem Arbeitskreis den festen Begriff des

⁸² SF DRS, 6. 6. 1990

*Stiefmütterchensyndroms, als Synonym für jeden faulen Kalauer, den der Geschmack verbietet."*⁸³

Brodman warnt in dem Zusammenhang z.B. davor, beim Bericht aus einem Dorf die Kamera routinemäßig auf den Kirchturm zu richten und von der Kirche zu reden, die im Dorf bleiben möge.

Das Resultat ist auch hier fast immer eine Aussage, die nicht genau das ausdrückt, was man eigentlich meint. Wenn z.B. ein Kandidat für das Bundespräsidentenamt seine Bewerbung zurückzieht, *nimmt* er nicht *den Hut*, auch wenn er im Fernsehbild zufällig einen Hut trägt. Wenn bei einem Streik der Reporter zufälligerweise im Regen vor der Kamera steht, bedeutet das noch lange nicht, daß der *Regen des ersten Streiktages* für die Unternehmer Anlaß zu ihren wirtschaftlichen Überlegungen ist:

"Minimax" - Ministreiks für maximale Wirkung- nennt sich dieses Konzept. Die Unternehmer ihrerseits wollen jetzt die Bestandteile im Ausland einkaufen. Sie befürchten, der Regen des ersten Streiktags werde auch zu Kälte und Frost für die Wirtschaftslage, die sich eben jetzt in der Bundesrepublik Deutschland zu bessern begann.

Hätte es an diesem Tag nicht geregnet, wären die Befürchtungen wohl in Hoffnungen umgeschlagen: Sie hoffen, das sonnige Wetter des ersten Streiktages werde auch in der Wirtschaft wieder Einzug halten.

⁸³ Roman Brodman: Der Stiefmütterchen-Schwenk. Kitschfalle für Fernsehjournalisten. Tages-Anzeiger, Wochenprogramm, 18.4.1980